

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonrate kosten die 6gespaltene Seite oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluss Nr. 30. Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7039.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 12.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 M.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1.92 M.

Nr. 259.

Freitag, den 6. November 1914.

24. Jahrgang.

Der Krieg.

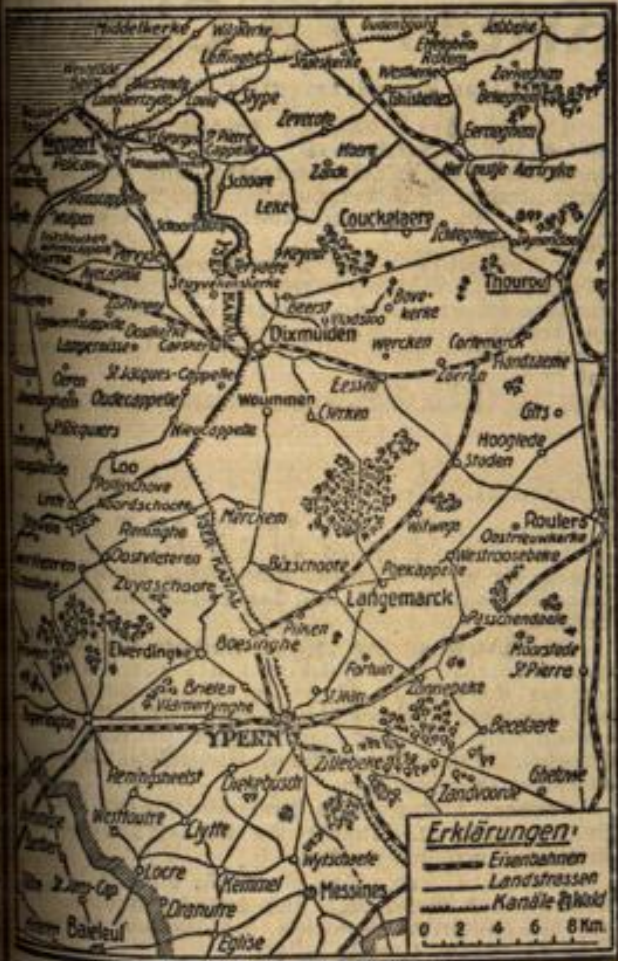
Es geht vorwärts! Von Tag zu Tag kommt die deutsche Tatsache in den amtlichen Meldungen vom westlichen Kriegsschauplatz mit ständig wachsender Gewissheit zum Ausdruck. Der feindliche Widerstand kann trotz der Hartnäckigkeit nicht hindern, daß der deutsche Angriff an den Hauptpunkten immer mehr an Raum gewinnt.

Weitere Fortschritte im Westen.

Die deutsche Oberste Heeresleitung ließ durch B. L. B. folgende Telegramme aus dem Großen Hauptquartier am 4. November vormittags verbreiten:

Unsere Angriffe auf Ypres, nördlich Arras und südlich Compiègne schritten langsam, aber erfolgreich vorwärts. Südlich Verdun und in den Vogesen wurden feindliche Angriffe abgewiesen. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Nachdem der Kälteabschnitt durch die Überschwemmung nicht nur für uns, sondern auch für unsere Gegner genutzt war, konnte sich der deutsche Angriff erst recht mit aller Kraft auf Ypres werfen. Dort hatte er bereits im Westen und Süden beträchtliche Fortschritte gemacht. Im Osten war ein deutscher Reil ungefähr in die Mitte der Linie Ypres—Armentières getrieben. Nach dem neuesten



Telegramm ist man noch weiter vorgedrungen. Die Wirkung des Regens hat nach Norden wie nach Süden an dem Westfrontschachern gemacht, also auf Dünkirchen—Neuport zu. In der Gegend um Arras haben wir beträchtliche Fortschritte zu verzeichnen. Die Drohung des Feindes, daß er sich immer mehr. Auch östlich von Arras, wo die Franzosen die Orte Chavonne und Compiègne in deutsche Hände fallen ließen, geht der Kampf gegen die Ausrückung mit weiteren guten Erfolgen vorwärts, wenn auch nur langsam, was bei den festen Stellungen der Franzosen nicht überraschen kann. Die deutsche Stellung zwischen Compiègne und Reims scheint einen bedenklichen Niedr zu bekommen, der sich für die deutsche Front im Zentrum entscheidend erweisen könnte. Die Tatsache, daß die Franzosen wieder bei Verdun entsetzt, ist augenscheinlich das letzte Aufblitzen ihrer Verteidigung, die Stellung zu entziehen. Ihre Angriffe dort werden wiederum, wie alle früheren, abgewiesen, ebenso wie die neuen Vorstöße in den Vogesenpässen.

Günstige Aussichten.

Nach den in Berlin vorliegenden Berichten aus zuverlässigen Quellen ist die Stimmung der Truppen allgemein ausgezeichnet. Sie zeigt sich im Ertragen unvorstellbarer Beschwerden ebenso wie in dem bei jeder Gelegenheit bewährten Kampfesmut. Nicht selten sind auch jetzt noch wie in den ersten Wochen des Krieges in denen das Verlangen nach Betätigung des Soldaten so sehr zutage getreten werden muß. Der Kampfesmut ist nach wie vor vorzüglich und die

Berufung gut. Wenn auch gewiß große Verluste zu verzeichnen sind, so ist nicht außer Acht zu lassen, daß ihre richtige Bewertung nur durch Vergleich mit den Verlusten des Feindes zu gewinnen ist. Diese sind aber bis jetzt in allen Kämpfen weit größer gewesen als unsere eigenen. Das deutsche Volk kann hiernach der Entwicklung der Kriegsbereignisse auch weiterhin mit Zuversicht entgegensehen.

Die neueste Beute der „Karlsruhe“.

Aus London wird gemeldet: Das größte der drei von der „Karlsruhe“ in Grund geborgten Schiffe „van Duijck“ hatte einen Rauminhalt von 10 800 Tonnen und war erst 1911 gebaut. Es war nicht in Antwerpen an Land, sondern gehörte einer belgisch-britischen Reederei. Sein Wert ist 230 000 Pfund Sterling (etwa 4 600 000 Mark), seine Ladung an Weizen und Fleisch aus Argentinien belieferte sich auf noch 100 000 Pfund Sterling (rund zwei Millionen Mark). Der Gesamtverlust der beiden kleineren Schiffe beträgt 84 000 Pfund Sterling, ungefähr 1 680 000 Mark.

Bombardement im Roten Meer.

Aus Konstantinopel kommt die folgende amtliche Meldung des türkischen Hauptquartiers:

Die englische Flotte hat am 1. November Akaba an der ägyptischen Grenze bombardiert und einen Landungsversuch gemacht. Aber nachdem vier Engländer gefangen waren, warfen sich die übrigen wieder in die Boote. Obgleich die Engländer Tausende von Artilleriegeschossen versenkten, wurde auf unserer Seite nur ein Gendarm getötet.

Akaba, an der nordöstlichen Spitze der Sinaihalbinsel gelegen, war 1906 der Gegenstand eines heftigen Konflikts zwischen der Türkei und England. Die türkische Regierung plante den Bau einer Zweiglinie der Hejazbahn (Westbahn) nach Akaba, um dieser Bahn einen Ausweg nach dem Roten Meer zu verschaffen. England verbot dies und erklärte, allen bisherigen Anschauungen entgegen, die Sinaihalbinsel gehöre zu Ägypten, siehe also unter englischer Verwaltung. Die türkische Regierung, die Truppen nach Akaba entsandt hatte, weigerte sich trotz des englischen Einschreitens zunächst diese Truppen zurückziehen, und gab erst nach, als England am 13. Mai 1906 mit einer Flotten demonstration drohte. Nun scheint das englische Nachwort auch in Akaba nicht mehr zu regieren.

Vergeblische Beschießung der Dardanellen.

Konstantinopel, 4. November.

Gestern früh nach Sonnenaufgang eröffnete ein aus neun Schiffen bestehendes englisch-französisches Geschwader aus einer Entfernung von 15 Kilometern ein Bombardement auf die Dardanellenforts. Die Beschießung, die von den türkischen Werken erwidert wurde, dauerte etwa 40 Minuten und richtete keinerlei Schaden an.

Die Dardanellen sind 5 bis 7 Kilometer breit und etwa 75 Kilometer lang, sie besitzen ziemlich steile, 250 bis 300 Meter hohe Ufer. Die Strömung geht nach dem Ägäischen Meer zu, sie ist gleichmäßig und nicht zu stark, so daß sie noch die Anlage von Minenperren gestattet. Hier sind drei Gruppen von Befestigungen vorhanden, die gewissermaßen die Rolle von Vorposten, Hauptstellung und Reserve zu erfüllen haben. Die Hauptstellung befindet sich etwa 20 Kilometer weiter aufwärts, wo sich die Dardanellen auf 2 bis 3 Kilometer verengen. Diese Stellung ist für die Schifffahrt besonders gefährlich, weil das an und für sich enge Fahrwasser durch Untiefen und starke Strömung noch mehr beschränkt wird. Aus London wird gemeldet, daß das englische Mittelmeergeschwader nach Kleinasien abgedampft sei.

Persisches Ultimatum an Rußland.

Nach einer Meldung der Kopenhagener „Berlingske Tidende“ aus Petersburg hat der persische Gesandte der russischen Regierung die Forderung auf sofortige Abberufung der russischen Truppen aus den persischen Gebieten überreicht.

Der russische Statthalter hat einen Tagesbefehl an die Armee des Kaukasus erlassen, in dem er sagt, angesichts der türkischen Angriffe auf die russische Küste und die Schiffe der Schwarzen-Flotte habe der Zar den Armee des Kaukasus befohlen, die Grenze zu überschreiten und die Türken anzugreifen.

Der Sturm auf Tsingtau abgewiesen.

Bernichtung der japanischen Verschanzungen.

Die Japaner hatten Vorschläge übergeben auf die Niederwerfung unserer tapferen Festung Tsingtau genommen. Ein Telegramm aus Tokio teilte bereits die Vernichtung der Festung mit. Dann wurde man feinsinniger und zeigte an, daß die Beschießung Tsingtaus fortbauert. Die meisten deutschen Forts seien zum Schweigen gebracht. Nur zwei beantworteten unaufhörlich die zu Wasser und zu Lande unternommenen Angriffe der Verbündeten. Das Bombardement verurteilte eine Feuersbrunst in der Nähe

des Hafens und die Explosion eines Minen. Das Fort Stauchhausen stehe in Flammen. Ein deutsches Kanonenboot, das den Schornstein verlor, sei nicht mehr sichtbar. Auch diese Nachricht ist aufgebauert. Tatsächlich haben die Japaner gegen Tsingtau nicht nur nichts erreicht, sondern haben eine neue schwere Niederlage erlitten. Aus London wird berichtet:

Chinesische Pressmeldungen aus Schantung besagen, daß das deutsche Artilleriegeschwader planmäßig alle vorgeschobenen japanischen Verschanzungen vernichtet und damit jeden Angriff auf unbestimmte Zeit hinauschiebt. Das gesamte Gebiet hinter Tsingtau ist mit Minen übersät, die elektrisch entladen werden.

Der Todesmut unserer kleinen Schar im fernen Osten trägt also weiter erfolgreich der vielfachen Übermacht der gelben Bluthunde und der mit ihnen verbündeten Engländer, die uns die Japaner auf den Hals gehetzt haben. Ganz Deutschland ist im Geiste bei den Draden, die den letzten Blutstropfen für Kaiser und Reich einsegen. Leicht wird es den verbündeten Raubgeiern nicht werden, den Widerstand dieser Heldenschar niederzuzwingen.

Die „Emden“ in Penang.

London, 4. November.

Die „Morning Post“ meldet, daß nach Privatnachrichten aus Liverpool vom 1. November die „Emden“ unrichtig ist, daß die „Emden“ unter japanischer Flagge in den Hafen von Penang eingefahren sei. Sie habe vielmehr den Überfall mit dem Unternehmungsgeist und dem Schneid ausgeführt, die sie bei ihren früheren Taten bewiesen hat.

Britische Piratenpolitik.

Den Engländern geht es noch so gut, sonst würden sie nicht so sehr bemüht sein, sich noch mehr Feinde in der Welt zu machen. Ihre Art, sich mit dem Völkerrecht abzufinden, ist schon mehrfach aufgefallen, nicht uns — denn wir erwarten ja von England nichts, aber den Neutralen. Verschiedentlich hat England auch schon um Entschuldigung bitten müssen, einmal in recht demütigen Weise Amerika gegenüber. Das ist, wenn es sich wiederholt, nicht gerade angenehm für eine Weltmacht, die im schweren Kriege steht und eben erst durch eigene Dummheit noch einen Feind mehr, die Türkei, bekommen hat. Aber es scheint so, als ob England es gern täte.

Jetzt haben die amerikanischen Firmen, die Kupfer nach Europa verschiffen, einen Protest an den Staatssekretär Bryan gerichtet. Sie verlangen, daß er ihren Schiffen sicheres Geleit gegen die englischen Kaper auswirke, widrigenfalls sie den Betrieb einstellen müßten. Die Kupferausfuhr der Vereinigten Staaten beträgt jährlich 140 Millionen Dollar! In Geldsachen ist der Amerikaner ebenso empfindlich wie der Bette John selbst. Da wird wohl Herr Bryan wieder stark auf den Tisch schlagen müssen.

Ebenso unbehaglich fühlt man sich in Dänemark. England hat bekanntlich die ganze Nordsee für „blockiert“, zu deutsch: gesperrt erklärt. Keine Maßregel hat bisher Dänemark so berührt wie diese. Die Folgen, die sich nach und nach einstellen werden, sind in Kopenhagen noch gar nicht zu übersehen. Die größte Schifffahrtsgesellschaft Dänemarks „Forenede Dampsskibsselskab“ hat alle Fahrten nach England eingestellt; damit stockt die Versorgung Englands mit dänischer Butter, Fleisch, Eiern, Gemüse usw. Wie ferner Holland unter den englischen Eigentümlichkeiten leidet, ist schon längst bekannt. Es scheint als ob die Engländer nichts Angelegentlicheres zu tun hätten, als die Holländer den deutschen Segnern in die Arme zu treiben. Dasselbe gilt von Norwegen, wo die anfangs stark englandfreundliche Stimmung gänzlich geschwunden ist.

Es wird behauptet, daß England die Grundlagen des Seerechts, die auf der Londoner Konferenz 1909 zusammengestellt sind, nicht mehr anerkennt. Merkwürdiger, daß es gerade England sein muß, das „Londoner Deklarationen“ für wertloses Papier erklärt. Ähnlich ist die Nachricht noch nicht bestätigt, aber das ist auch nicht nötig. Jedenfalls handelt England ganz so, als hätte es eine derartige Erklärung abgegeben. Schmutzig klingt es, daß England zu dieser Stellungnahme „nach Besprechung mit den verbündeten und neutralen Mächten“ gekommen sein will. Die Neutralen protestieren jedenfalls. Zweck der Übung ist natürlich, die Schuld auf Deutschland zu schieben, daß in der Straße von Calais den Kreuzer „Derme“ versenkt hat. Nun sollen die Neutralen ausbaden, daß die deutschen Unterseeboote trotz der großartigen Minenperre ein englisches Kriegsschiff nach dem andern vernichten.

Die Engländer haben, ob die Sache amtlich zugegeben wird oder nicht, das gesamte Seerecht außer Wirkksamkeit gesetzt. Sie erklären die ganze Nordsee für gesperrt, obwohl nach dem Völkerrecht eine Blockade „effektiv“, tatsächlich ausgeführt sein muß, um rechtlich zu wirken. Sie haben ferner die Unterscheidung der Schiffsgüter (1. Waren, die stets Konterbande sind, 2. Waren, die manchmal Konterbande sein können, 3. Waren, die nie Konterbande sind) aufgehoben und beschlagnahmen schlechthin alles, was

ihnen so aussteht, als könnte es über Danemark oder Holland um nach Deutschland gehen. Sie erkennen auch keine Rücksichten auf neutrale Flaggen an. Sie können sich, mit einem Worte, noch gar nicht vorstellen, daß ihnen nicht alles gestattet sein könnte. Sie können sich vor allem auch nicht denken, daß der Gegner, wenn er will, sich England gegenüber daselbst herausnehmen darf wie umgekehrt. Eigentlich sollten sie das nun inzwischen eingesehen haben, aber sie sind ein wenig schwer von Begriffen.

Das hat aber für uns kein Gutes, und wir wollen dafür von Herzen dankbar sein. Je dämmer sich nämlich England anstellt, desto mehr sehen die Neutralen ein, wer der Störenfried in der Welt ist, der mit allen Kräften auf Boden geschlagen werden muß.

Im Argonner Wald.

Stimmungsbild aus einem Feldpostbrief.

Born des Volkswirtschaftlers - Erwartung eines Angriffs - Feuer hüten und drücken - Feindliche Augen? - Vorsicht! Minenverfä! - In der Erdbölle.

„Zweiter Zug fertig machen, antreten!“

„Erste, zweite, dritte, vierte, fünfte, sechste Gruppe, alles da.“

„Leute, wenn sein Leben lieb ist, hält in den nächsten 24 Stunden den Mund. Wer so unklameradisch ist, seine Kameraden durch ein lautes Wort unnötig zu gefährden, wird unmissverständlich zur Verstrafung gemeldet. Rins um, ohne Tritt marsch!“

Lauflos geht es voran auf schmalen Pfaden, einer hinter dem andern, durch dichtes Unterholz, zwischen dem hin und wieder eine Eiche oder Birke zum Himmel ragt. So erstreckt sich der Wald über viele Quadratkilometer; ein Born packt mich, den Volkswirtschaftler, über diese wahnwitzige Verschwendung. Selten sieht man einmal eine Pflanzung von zehn Metern im Durchmesser, wo ein Rohlfenmeister gestanden hat, der einzige Nutzen, den die Franzosen aus dieser gewaltigen Fläche ziehen.

Die Zeit auf volkswirtschaftlichen Betrachtungen ist knapp; plötzlich ergreift ich durch das Unterholz ein Hagel von Geschossen. „Gutlegen!“ Eine Viertelstunde, eine halbe Stunde vergeht, bis das Feuer etwas schwächer wird. Noch 200 Meter, und wir haben die Stelle erreicht, wo unsere Kameraden im stärksten Feuer begonnen haben, schmale Schützengraben auszuheben. Ich gebe meine Anweisungen: Von jeder Gruppe vier Mann mit schüsselfertigem Gewehr nach vorne laufen, die übrigen den Schützengraben erweitern und verstärken. Da kommt der Kompanieführer selbst mit der Meldung von der Division: Es ist bei Anbruch der Dunkelheit ein feindlicher Angriff zu erwarten. Also: alles Gesicht und Gewehr nach dem Feinde. Aber zu sehen ist durch das Unterholz auf höchstens fünf Meter, dazu sinkt die Dunkelheit schnell herab. Alles lauscht; ich glaube einen leisen französischen Befehl zu hören und schon beginnt links von uns das Geknatter aus dem Modell 88. Nach einigen Sekunden weiß ich auch schon aus den Salven, die in unsere Deckung hineinschlagen, daß der Gegner dreifach, höchstens fünffach Meter halb rechts vor uns liegt in wohlbesetzter Stellung. Gleichzeitig schlagen aber auch von links die feindlichen Geschosse in die Rückseite unseres Grabens. So gut wie möglich verteilte ich das Feuer und nun geht's auch von uns aus los. Bis Mitternacht dauerte mit ganz kurzen Feuerpausen das Gefecht; dann ist der Franzosen die Lust zum Angriff, wenn sie überhaupt solche verspürten, vergangen. Wir können an unsere Arbeit gehen, bei der wir uns durch einzelne Schüsse und Salven nicht stören lassen. Nach vorn wird scharf beobachtet, die hohen Bäume, die sich jetzt im Mondlicht gut abheben, sind besonders verdächtig. Ich verfinke in Gedanken. Da, was ist das? Ich glaube deutlich zwei grünlich schimmernde Augen zu sehen. Da, noch ein Augenpaar. Und immer mehr leuchten auf. Schleicht der Gegner phosphareszierenden Wurzeln, die zu Duzenden durch die Nacht leuchten.

Ich sinne weiter, meine Gedanken sind daheim. „Der Feldwebel“, kichert neben mir einer der Beobachter, „die Birke halb links bewegt sich verdächtig.“ Wirklich, die Krone schwanke etwas, und knatternd fegen drei Salven aus neun Gewehren durch die Zweige des Baumes. Nicht umsonst, wie wir drei Tage später sahen; als wir so weit voran waren, erblickten wir oben im Baum die Leiche eines Alpenjägers, dicht mit Grün umwunden, die Riemen, mit denen der Lebende sich oben befestigt hatte, hielten auch den Toten noch in der luftigen Höhe.

Bei ununterbrochener Arbeit vergeht die Nacht und der Tag. Das französische Feuer erwidern wir nicht, es wäre Munitionsverschwendung. Hin und wieder heißt es „Volle Deckung nehmen, wenn unser Maschinengewehr über uns hinläßt“, und wenn von hinten die Meldung kommt: „Die Minenwerfer beginnen zu schießen.“ Dann folgen wir mit dem Blick dem Geschoss, aber im Augenblick, wo es 50 Meter vor uns einschlägt, liegt alles auf dem Boden, denn 300 bis 400 Meter liegen die Sprengstücke, abgerissene Äste herum. Unser größtes Vergnügen aber ist, wenn alles gleichzeitig in Tätigkeit ist und wir diese mit schätzlichen, kritischen Bemerkungen und - schlechten Witzen begleiten. Vor Einbruch der Nacht, ehe das übliche Abendkonzert beginnt, sollen wir abgelöst werden. Statt dessen kommt der Befehl: „Der zweite Zug bleibt noch 24 Stunden vorne; Essenholer nach hinten.“ Die Kochgeschirre werden abgeholt, und zwei Mann von jeder Gruppe eilen nach rückwärts, wo eine halbe Stunde Wegs entfernt die Feldküche aufgeföhrt ist. Auch Brot wird mitgebracht, und in aller Gemütsruhe wird „gefuttert“, um für die zweiten 24 Stunden stark zu sein. Auch sie gehen dahin, während wir uns vorarbeiten. Heute geht's schon schneller, denn aus unserer Unterföhung kommt ein Zug Wioniere in unsere Linie. Ich mache einen Versuch, den feindlichen Schützengraben zu nehmen, muß ihn aber aufgeben, als ich mit einem Gefreiten vortreibe, um seine genaue Lage festzustellen, und wir beiden mit Salvenfeuer überschüttet werden.

Gegen Abend kommt die Abblöung wirklich, und ich kann mit meinem Zug 400 Meter zurück. Nur drei Leichtverwundete habe ich verloren. Nach sechzigstündiger Anstrengung kriecht ich in unsere Erdbölle, die dem Befehl gemäß „möglichst wohnlich ausgestattet“ ist. Mantel an, einen eroberten Sack bis über die Knie, die Feldbahn darüber. Im Einschlafen höre ich noch, wie neben mir der Kompanieführer mit dem Feldwebel den Dienst für den nächsten Tag bespricht: „Eine Stunde Instruktion, eine Stunde Exerzieren, Gemeindefreizeiten, Instandsetzen des Ausgese.“ Kein halbes Kilometer vor den feindlichen Gewehrsläufen!

Fr. Z.

Wie die Russen spionierten.

(Eine Lehre und eine Mahnung.)

In den Berichten aus Ostpreußen hört man immer wieder Klagen über die ausgebreitete Spionage, die die Russen getrieben haben. Der russische Kibel hat schon jahrelang vor dem Kriege in den Grenzbezirken planmäßig gearbeitet. In Gdansk, der großen deutschen Endstation gegenüber Birballen, hörte man mehr Russisch und Französisch als Deutsch sprechen. Der Champagner floß in Strömen, zweifelhafte Dämchen führten Pariser Toiletten in den Straßen spazieren und schlepten elegante Spitzenröcke durch den ostpreussischen Schlamm. Auch in vielen Dorfwirtschaften an der Grenze ging es hoch her. Eine Kriegsgerichtsverhandlung, die in diesen Tagen stattfand, brachte ans Licht, daß ein Gastwirt mit deutschem Namen seit langem für die Russen Spionage getrieben hat. Seine ständige Rundschau waren Offiziere der russischen Grenzwehr, die dicht an seinem Heimatdort stand, und in seinen Honorationen wurden die tollsten Gelage gefeiert. Als jetzt im Kriege eine deutsche Patrouille Rosalen aufheben wollte, die in dem Grenzort gestanden hatten, da verrichtete der deutsche Gastwirt für die Russen Späherdienste und warnte sie vor den anrückenden Deutschen.

Die Fälle, wo sich Deutsche mit Verrat befaßten, sind aber wohl zu zählen. Die Russen haben für ihre Spionage genug Leute eigener Nationalität in Ostpreußen gehabt, die erfolgreich ihr listiges Handwerk übten. Verrät ist in dieser Hinsicht, was in einem Bericht der Frankfurter Zeitung aus Ostpreußen mitgeteilt wird:

„Jaja“ - so erzählt dem Korrespondenten ein ostpreussischer Großgrundbesitzer - „wir hier im Osten haben schlimme Erfahrungen mit den gottverdammten Spionen gemacht. Waren ja da wie der Sand am Meer. In den ersten Tagen gab's die schrecklichsten Verratschungen. Über wen man da nicht unternen mußte! So sagt man doch jetzt: Früher blieb es Ansichten modifizieren. Aber seit der Schulmeister die Schlacht bei Königsgräb gewonnen hat, geht's das ganze Leben mit Verrat und Untern. Das Militär ist auch schon 'ne Wissenschaft und die Leute von 1813 sind arme Autodidakten. Also unternen! Da war in unserm Kreis ein russischer Magnat, Sogabel und fast ein Vetter von den Romanows. Der hatte vor ein paar Jahren ein Verratskommi bei uns geerbt und war vom ersten Tag ab Verratskommi der Gesellschaft. Im Winter 1913 in Petersburg und Berlin und im Herbst ritten die ganzen Offiziere hinter seiner Meute. Am dritten Mobilisationsstag fuhr ich mit dem Einspänner in die Stadt, ein Auto überholt mich und wer ist drinnen? Unser russischer Magnat und links und rechts ein Grenadier mit aufgespanntem Selbstgewehr. Dann die ganzen russischen Saisonsarbeiter! 400 000 Stück jedes Jahr im Land, ohne daß es mit Ausweispapieren so genau genommen worden wäre. Einer fiel mir letztes Jahr doch auf. Sprach deutsch und französisch und war ein flinker, feiner Burche. Ich fragte den Mann, und er erzählt, eigentlich sei er Philologe... aber politisch verdächtig, Hausuchung, Selbstgeht - na, Dinge, die drüber oft genug vorkommen. Bei uns wird er keine Revolution machen, denkt; macht er auch nicht, aber wie die Russen erklunden - ich war mit der Baronin nach Königsgräb gefahren - wer ist dabei und kennt Weg und Steg? Der philologische Revolutionär und begrüßt meinen Förster wie ein alter Freund. Auch mit meinen Voladen war die Sache so. Dreißig Stück waren beim Kriegsausbruch noch auf dem Gut und haben händelnd, dableiben zu dürfen. Wir war's recht; Lohn gab's keinen, aber Unterkunft und Verpflegung. Was soll ich die armen Teufel in den Krieg treiben? Die Russen kommen und meine Voladen verschwinden. Aber der Inspektor auf dem Nachbargut schwört, zu ihm sei die russische Einquartierung unter der Führung eines meiner Voladen gekommen. Da erklär mir mal einer: wer ist ein Spion und wer nicht? Was ein ordentlicher Saisonsarbeiter ist, der hat bei der Rückkehr die beste Generalabstache im Kopf.“

In der Tat wird man nach dem Kriege in der Behandlung der Ausländer bei uns ganz gewaltig unternen müssen. Wie man in Ostpreußen die Russen allaufreundlich aufgenommen hat, ohne Arg und mit herzlicher Offenheit, so hat man es anderswo mit Engländern, Franzosen und nicht zuletzt mit den Japanern gemacht. Die Herren haben unsere Gastfreundschaft schlecht belohnt. Aber wir haben uns das durch unsere Unvorsichtigkeit selbst zuzuschreiben. Um so dringender ist es jetzt Gebot für einen jeden Deutschen, die immer wieder erfolgenden amtlichen Mahnungen zu beherzigen und den Spionen, die auch jetzt noch allerorten in unserem Vaterlande lauern und lungern, ihr Handwerk unmöglich zu machen oder wenigstens zu erschweren, indem man seinem Munde ein Schloß anhängt, wenn man über militärische Dinge etwas erfahren hat, und die Augen offen hält gegen alle Verdächtigen. K.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Amtlich wird durch M.E.W. bekanntgegeben: Auf Grund mündlicher Verhandlungen zwischen dem Auswärtigen Amt und zahlreichen Forderungen von Deutschen gegen ihre im feindlichen Ausland befindlichen Schuldner ist es unumittelbar, sei es durch Berücksichtigung beim Friedensschluß, Sorge zu tragen. Eine Vertreibung deutscher Forderungen im feindlichen Ausland auf diplomatischem Wege ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen ausgeschlossen. Soweit das feindliche Gebiet in deutsche Verwaltung genommen ist, würden sich die Gläubiger an die ausländischen deutschen oder unter deutscher Aufsicht stehenden Behörden zu wenden haben. Über die Frage, in welchem Umfang später derartige Forderungen Schutz gewährt werden kann, schweben Erörterungen, die noch nicht zum Abschluß gelangt sind; ihr Ergebnis wird seinerzeit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Bis zu diesem Zeitpunkt empfiehlt es sich, von der Anmeldung der Forderungen beim Auswärtigen Amt abzusehen. Selbstverständlich bleibt es den Gläubigern unbenommen, sich durch gerichtliche Beitreibung Vermögenswerte zu sichern, die ihre Schuldner innerhalb des Reiches besitzen. Dagegen ist es unzulässig, zur Befriedigung solcher Ansprüche Privatagitationen, in besondere Privatforderungen anderer feindlicher Ausländer innerhalb des Deutschen Reiches von Amts wegen zu beschlagnahmen.

Wie deutsche Soldaten den Gegner ehren. Die Vielat, mit der die deutschen Truppen in Belgien nicht nur die Toten ihres eigenen Heeres, sondern auch die Toten ihrer belgischen Gegner behandeln, macht sowohl in der Presse des neutralen Auslandes wie in englischer und französischer Zeitungen großen Eindruck. Mit anerkennenden Worten wird darauf hingewiesen, daß es keine Seltenheit sei, Grabkränze zu finden, wie sie zwischen Mecheln und Brüssel zu sehen sind, auf denen man u. a. die Inschrift liest: Hier sind 17 tapfere belgische Soldaten von ihren deutschen Kameraden befaßt.

+ Der neue Fürstbischof von Breslau hat zum 20. Allerbischof den ersten Hirtenbrief in den Kirchen zu lesen lassen. Mit Bezugnahme auf die schweren Kriegzeiten, in denen wir stehen, huldigt Dr. Vertram den belagerten Völkern, deren Reich sein Bistum angehört. „Nur vaterländische, sondern auch religiöse Pflicht ist es, beim Antritt meines Amtes des irdischen Herrschers zu gedenken läßt. Heilig ist uns die Untertanenverpflichtung, weil von Gott alle rechtmäßige Ordnung hienieden stammt, und daher von Gott das Band geheiligt ist, das mich und Euch mit dem Landesvater verknüpft. Heilig halten wir dieses Band auch wegen der vielfachen Beziehungen der kirchlichen und staatlichen Ordnung. Die Harmonie zwischen Kirche und Staat ist von Gott gewollt.“ Dem heftig Fürstbischof Dr. Vertram sein „warmes, herzlich einnehmendes“ mit dem Papste hervor und verspricht, mit Treue und Umsicht das harmonische Zusammenwirken der kirchlichen mit der staatlichen Obrigkeit nach bestem Können anzustreben.

Schweiz.

+ Im Schweizerischen Parlament hatte die sozialdemokratische Fraktion eine Besprechung mit dem Schweizerischen Bundespräsidenten, wobei diesem im Namen aller sozialdemokratischen parlamentarischen Fraktionen der neutralen Staaten der Wunsch übermittelt wurde, der Schweizerische Bundesrat möge eine gegenseitige Verständigung der neutralen Staaten anbahnen, um bei den Regierungen der kriegsführenden Staaten den Friedensschluß oder einen Waffenstillstand zu erwirken. Der Schweizerische Bundespräsident erklärte sich mit der Tendenz dieser Anregung einverstanden, um so mehr, da die wirtschaftliche Lage es ohnehin notwendig mache, sich mit den neutralen Staaten zu besprechen, wobei auch die vorgebrachten Wünsche zu berücksichtigen seien.

Aus In- und Ausland.

Hannover, 4. Nov. Die Reichstagswahlwahl in Kurh. Württemberg, die durch den Tod des Abgeordneten Dr. Gensler notwendig wird, findet am 4. Dezember statt. Die Nationalliberalen haben den früheren Reichstagsabgeordneten Dr. Strefemann aufgestellt.

Dresden, 4. Nov. Kriegsminister v. Carlomag, der auf dem westlichen Kriegsschauplatz ein Kommando hat, ist an einem Herzleiden erkrankt und zu seiner Genesung nach Bad Nauheim beurlaubt.

Mailand, 4. Nov. Die „Gazzetta del Popolo“ erklärt aus Paris, daß ein Artikel der Gesellschaft der Fabrikanten zufolge im Jahre 1914/15 nur 32 bis 33 französische Zuckerraffinerien tätig sein werden, im Vergleich zu 208 im Vorjahre. Die Rübenproduktion ist beinahe unverändert.

Rom, 4. Nov. Gegenüber den Ausführungen eines militärischen Fachblattes, nach dem Italiens Eingreifen in der Seite des Dreiverbandes den Ausschlag für die Niederwerfung Deutschlands und Österreichs geben würde, bemerkt „Popolo Romano“: Militärisch könnte diese Lage eintreten, aber die Aufgabe unserer Neutralität zum Schutze der beiden Zentralmächte, an die uns ein in Arch. befindlicher Defensiv-Vertrag bindet, würde einfach ein Akt gegen Verrates sein.

Kriegs- Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

3. November. Englische Kriegsschiffe beschießen erfolglos die Dardanellenforts. - Ein Landungsversuch im Engländer in Anaba am Roten Meer wird abgeschlagen. - Berlin fordert die Abberufung der russischen Truppen aus Berlin. - Die 2. serbische Armee auf der Flucht vor den Österreichern.

4. November. Der japanisch-englische Angriff auf Tientsin geht nicht vorwärts, da deutsches Artilleriegeschütz alle vorgehenden Reichungen der Feinde vernichtet. - Die deutschen Angriffe auf Vorn, bei Arras und Cambrai gehen erfolgreich vorwärts, französische Angriffe bei Sedan und in den Foketen werden zurückgeworfen.

Kleine Kriegerpost.

Breslau, 4. Nov. Den Tod für das Vaterland hat auf französischer Erde der bekannte Breslauer Nationalökonom Dr. v. Benckert, ordentlicher Professor an der Universität und Professor an der Technischen Hochschule in Breslau.

Büch, 4. Nov. Der „Neuen Zürcher Zeitung“ zufolge wurde der römische Schullehrer Giuseppe d'Amato, der von der sozialistischen Partei zur Unterföhung der von der italienischen Freiwillichen nach Frankreich geschickten militärischen Kontrolle des Landes übernommen worden war, in Montefalco verhaftet; er kommt vor ein Kriegsgericht unter der Anklage, Freiwilliche zur Desertion angestiftet zu haben.

London, 4. Nov. Das Reuterische Bureau meldet aus Salisbury vom 31. Oktober: In Süd-Madellia ist das Kriegsrecht verhängt worden.

London, 4. Nov. Das Reuterische Bureau meldet aus Kairo vom 3. November: Der britische General Maxwell hat die militärische Kontrolle des Landes übernommen. Das Kriegsrecht wurde erklärt.

Paris, 4. Nov. Übermals sind heute vierzig deutsche und österreichisch-ungarische Handelshäuser mit Beschlag belegt worden, darunter besonders die Gesellschaft für Internationalen Transport.

Paris, 4. Nov. Vierzig neue deutsche und österreichisch-ungarische Handelshäuser sind heute mit Beschlag belegt worden, darunter besonders die Gesellschaft für Internationalen Transport.

Petersburg, 4. Nov. Der Zar ist in Begleitung des Kriegsministers und eines größeren Gefolges wieder zum aktiven Heere abgereist.

Konstantinopel, 4. Nov. Der in den russischen Kisten am Schwarzen Meere verurteilte Schaden wird auf achtzig Millionen Mark geschätzt.

Stutgart, 4. Nov. Der montenegrinische Osten Karioli ist gestern zehn Minuten lang von drei österreichisch-ungarischen Fliegern bombardiert worden. Durch die Bomben wurde das Gebäude der Karioli-Gesellschaft zerstört und die Mole beschädigt.

Tokio, 4. Nov. Amtlich wurde bekanntgegeben, daß die Schantungbahn noch unter japanischer Kontrolle stehe trotz der beständigen Verluste der Chinesen. Eine fernung der japanischen Mannschaften herbeizuföhren.

Toronto (Kanada), 4. Nov. Mit dem zweiten kanadischen Giffkorps wird auch eine Indianerkompagnie nach Europa abgehen.

Washington, 4. Nov. England hat Paris (Frankreich) von der Liste für bedingte Kontingente gestrichen.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Im Rathhause ist ein Damenschirm zurückgelassen worden.
Rechte an den Schirm sind geltend zu machen
Braubach, 2. Nov. 1914. Die Polizeiverwaltung.

Die Staats- und Gemeindesteuern für das 3. Viertel
des Rechnungsjahres 1914 sind bis zum 15. November d. J.
hierher zu zahlen.
Braubach, 31. Okt. 1914. Die Stadtkasse.

Die Frist zum Anlegen der Kleider wird bis zum
3. d. M. verlängert.
Bis dahin müssen aber die Arbeiten beendet sein, wenn
nicht Strafe eintreten soll.
Braubach, den 2. Nov. 1914. Der Bürgermeister.

Bekanntmachung betr. Höchstpreise für Speise- kartoffeln.

Auf Grund des § 1 des Gesetzes betr. Höchstpreise vom
4. August 1914 und Ziffer 1 der hierzu vom Herrn Handels-
minister erlassenen Ausführungsbestimmungen vom gleichen Tage
werden die Höchstpreise für Speisekartoffeln mit sofortiger
Wirksamkeit für den Kreis St. Goarshausen wie folgt festge-
legt:

1. Für Speisekartoffeln beim Einkauf vom Bäcker (Produ-
zenten) der Zentner 3 Mk. Das Einzelpfund 3 Pfg.
2. Für Speisekartoffeln im Zwischenhandel der Zentner
3,50 Mk. In diesen Preisen sind die Anfuhrkosten bis
zum Markt enthalten. Diese Festsetzung hat nur die
Bedeutung einer Obergrenze für die Preise. Es ist
selbstverständlich, daß geringere Preise, insbesondere dann
dann gefordert werden, wenn es die Beschaffenheit oder
sonstige wie örtliche Verhältnisse es angemessen erscheinen
lassen.

Der Einzelverkauf hat sich ebenfalls auf dieser Grund-
lage zu bewegen, so daß für 3 Pfd. Kartoffeln nicht mehr
wie 10 Pfg. gefordert werden dürfen. Für besonders
edle Sorten, die schon in früheren Zeiten höhere Preise
erzielt haben, können auf Antrag Ausnahmen zugelassen
werden.

Auf die §§ 2 und 4 des hierunter abgedruckten Gesetzes
wird besonders hingewiesen.

§ 2.

Beigert sich trotz Aufforderung der zuständigen Behörde
der Besitzer der in § 1 genannten Gegenstände, sie zu den
festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, so kann die zuständige
Behörde sie übernehmen und auf Rechnung und Kosten des
Besizers zu den festgesetzten Höchstpreisen verkaufen, soweit sie
nicht für dessen eigenen Bedarf nötig sind.

§ 3.

Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten
Behörden erlassen die erforderlichen Anordnungen und Aus-
führungsbestimmungen.

§ 4.

Wer die nach § 1 festgesetzten Höchstpreise überschreitet
oder nach den § 3 erlassenen Ausführungsbestimmungen zu-
widerhandelt oder Vorräte an derartigen Gegenständen ver-
heimlicht oder der Aufforderung der zuständigen Behörde nach
§ 2 nicht nachkommt, wird mit Geldstrafe bis zu 3.000 Mk.
oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten
bestraft.

St. Goarshausen, den 4. Nov. 1914.

Der Rgl. Landrat: Berg.
Geh. Regierungsrat.

Nähmaschinen-Nadeln

offert billigt

Jul. Rüping.

Feinsten Emmenthaler
Holländer
Edamer
Tilsiter
Camembert

Käse

in ganzen u. halben Stücken
Kräuter- u. Parmesan-
Mainzer Käse, lose und in ganzen Rischen.

Alles in nur prima Ware

empfiehlt

Jean Engel.

Im Wintersfeldzug

schützt unsere Truppen gegen Frost und seine Folgen.

„Fellan“

das ideale Frostschutzmittel. — Keine Frostbeulen mehr!
In Originalbösen zu 50 Pfg. zu haben in der
„Marksburg-Drogerie.“
Chr. Wieghardt

Eine Sendung
Original Hinsberg's

Lauril-Kaupenleim und grünes Unterlagepapier

wieder frisch eingetroffen.

Georg Phil. Clos, Braubach a. Rh.

Wenn Sie

in Ihrem Hause

überflüssige Sachen

haben, können Sie dieselben

leicht verkaufen, wenn Sie

eine kleine Anzeige

in unserer Zeitung

„Rheinische

Nachrichten“

einrücken lassen.

Schöner gesunder

Wirfling

Stück 10 Pfg.

Rotkraut

Stück 25 Pfg.

gelbe Rüben

pro Str. 5 Mk

hat abzugeben
Rud. Neuhaus.

Spielkarten

weder eingetroffen.

A. Lemb

Roh- und Einmach-

Birnen

billig abzugeben.

Phil. Thorn.

Ämtliche

**Taschen-
fahrpläne**

per Stück nur 15 Pfg.

zu haben bei

Ad. Lemb.

Brockenfraut

empfiehlt in bekannter Güte

Dean Engel.

Schneeweiss

werden alle weißen Wollwäsch durch Waschen mit

Wollwasch-Seife

aus der

Marksburg-Drogerie Chr. Wieghardt

Schürzen

Blousen-, Kleider-, Haus-, Zier-
und Kinderschürzen

für Mädchen und Knaben.

Geschw. Schumacher

Türschoner

— in Glas und Zelluloid —

in verschiedenen Größen und Farben, empfiehlt

Hch. Metz.

Drei

Helfer in der Not!

Dr. von Gimborns Abführmittel

„Sorbil“

Dr. von Gimborns Stoppmittel

„Sertol“

Dr. von Gimborns Wurmmittel

„Veril“.

Sind erprobte und unschädliche Mittel, von anerkanntem
Geschmack! Schachtel für 10maligen Gebrauch zu
80 Pfg. Empfohlen von der

Marksburg-Drogerie.

Obstzüchter!

Schützt Eure Bäume vor Raupenfraß!

Legt rechtzeitig Leimringe an!

Raupenleim „Halte fest“

und
Kettendichtes Unterlagepapier

Chr. Wieghardt.

offeriert